

AG II: Strukturierte Doktorandenausbildung in Europa – parallele und / oder komplementäre Wege?

Die Promotion muss integraler Bestandteil bei der Konzeption einer Europäischen Hochschulallianz sein. Hierbei stellen sich verschiedene Fragen (politischer, technischer, wissenschaftlicher und interkultureller Natur), die nachstehend zusammengefasst werden und zunächst gelöst werden müssen, um das Cotutelle-Prinzip, wie es an der DFH praktiziert wird, auf eine Allianz von sechs bis zwölf Hochschulen unterschiedlicher Länder übertragen zu können.

Die Arbeitsgruppe hat einen Vorschlag zur Strukturierung der Promotion an Europäischen Hochschulen erarbeitet, die sich an den unterschiedlichen Komplexitätsgraden und Bestrebungen orientiert (aufsteigend):

- 1) Badges, die die Berücksichtigung der Promotion bei der Konzeption der betreffenden Europäischen Hochschule attestieren
- 2) ein Zertifikat nach dem Vorbild der derzeit von der Kooperation Mainz / Dijon entwickelten Lösung
- 3) die europäische Promotion (*Doctor Europaeus*) (ggf. mit abgeänderten Bedingungen)
- 4) die Cotutelle
- 5) eine echte europäische Promotionsurkunde.

Die AG II, moderiert von Prof. Dr. Alain Beretz, Professor für Pharmakologie (Universität Straßburg) und ehemaliger Beauftragter des französischen Premierministers für die Europäischen Hochschulnetzwerke, hat sich aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen der strukturierten Doktorandenausbildung gewidmet. Die drei Impulsvorträge haben dabei vier Themenfelder hervortreten lassen (wissenschaftskulturelle, interkulturelle, politische und technische Aspekte), die die strukturierte Doktorandenausbildung im Kern betreffen und die in der Diskussion zu Vorschlägen für mögliche künftige Wege zugespitzt wurden.

Im Vortrag von Eva Feig, Doktorandin im Deutsch-Französischen Doktorandenkolleg zwischen Karlsruhe, Koblenz-Landau, Straßburg, Basel und Chieti-Pescar, kamen viele wissenschaftskulturelle und interkulturelle Aspekte zur Sprache, wie z. B. die Tatsache, dass große interkulturelle Unterschiede in den Umgangsformen im Wissenschaftsbetrieb bestehen: Höflichkeit und Bescheidenheit der Doktorand*innen seien in Frankreich viel stärker ausgeprägt als in Deutschland, wo eine sehr viel größere Selbstsicherheit bis hin zur Überheblichkeit anzutreffen sei. Auch bestünden starke Divergenzen bei den Anforderungen für eine Teilnahme an Konferenzen für Doktoranden in beiden Ländern und unterschiedliche Visionen davon, was eine Doktorarbeit sei. Auch konstatierte sie, dass die Betreuer*innen von Doktorarbeiten unterschiedliche Funktionen in beiden Ländern haben und die Doktorand*innen bereits als Nachwuchswissenschaftler in Deutschland eingestuft würden.

In der Diskussion wurde deutlich, dass man für eine Cotutelle von vorneherein den kleinsten gemeinsamen Nenner finden müsse, welche Erwartungen an eine Dissertation gestellt werden, um den Doktorand*innen auch eine größere Sicherheit im Promotionsprozess zu vermitteln. Die unterschiedlichen Textnormen und Textsorten (Bewerbung zur Teilnahme an einem Kolloquium, Fortschrittsbericht etc.) könnten im Format eines (Online-)Workshops / SemETQ I.0 39.03(b)3W* nBT/Fa.0reW* 60

Auch wurde vorgeschlagen, einen Code de comportement/Code éthique für die Betreuer*innen der Cotutelles einzuführen, um zu verhindern, dass die Doktorand*innen am Dissertationsprozess verzweifeln. Für Konfliktfälle könnte es hilfreich sein, Ombudspersonen auf europäischer Ebene zu nennen, die evtl. bei Schwierigkeiten eingeschaltet werden können.